

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 21

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Maienmontag.

Maien ist's und Sonntag ist's,
Beitlich in der Frühe
Alle Mädeln pußen sich
Raus mit vieler Mühe.
Junge Mütter schmücken sein
Ihre kleinen Kinder,
Selbst der Jungling macht sich schön
— So gut's geht — nicht minder.

Maien ist's und Sonntag ist's,
Sonne steht hoch oben,
In der Kirche war man schon
Gott, den Herrn zu loben.
Haustraum steht am Küchenherd
Festmahl zu bereiten,
Jungling aber pflegt die Maid
Heimwärts zu begleiten.

Maien ist's und Sonntag ist's,
Mittag ist vorüber,
In den Binten geht es schon
Drunter und auch darüber.
Die Familie schlüssig ist,
Wohin auszuschießen,
Ausgeflogen wird bestimmt,
Sonst wär's kein Vergnügen.

Maien ist's und Sonntag war's,
Sonne ging zur Ruhe,
Sonntagskleider legt man sein
Wieder in die Truhe.
Mond schleicht schon auf seiner Bahn,
's ruht das Weltgetriebe:
In den meisten Käppen spuckt
„Alkohol und Liebe“. Oha.

©

Danke, Herr Hauptmann!

Er war unser Wachtmeister, harmlos, wenn man ihn in der Geltendmachung seines kindlichen Willens nicht störte, wütend aber sobald er unter sich etwas von Geist witterte. Nur einer Spezialabart von Geist war er hold, nämlich dem vergorenen oder gebrannten. Er war lang, hager und heuschreckenbeinig und trug ein Gesicht mit sich herum, das nach Modell „Scheibe B“ zugeschnitten war. Er? Als ob diese Bezeichnung nicht genügen würde! Wer ihn in seinem Glanzvollen im Wachtlokal, im Restaurant Chèvre oder beim Spaziergang auftreten gesehen, der ist überzeugt, daß „Er“ jede Verweichung ausstießt.

Es war in Develier, in den ersten Hunderttagen der Grenzbefestigung. Wir hatten die kräftige Suppe versorgt, und aus unserem Eßgeschirren dampste das poetisch violett angehauchte Reisgericht. Wir harrten wie die Kinder in ihrem weihnachtlichen Nebenzimmer unseres Sonntagnachmittags, denn der Herr Hauptmann hatte einen gemütlichen Kompanienachmittag angekündigt. Ein Programmepunkt interessierte unseren Wachtmeister besonders: Der Wettlauf um zwei Flaschen Neuenburgernein. Er sprach von diesen zwei Neuenburgerinnen, als wären sie selbstverständlich für ihn prädestiniert. Er bestimmt schon, wer mittrinken helfen darf. Und warum auch nicht! Er war ja Besitzer der längsten Gehwerkzeuge des ganzen Bataillons.

Den Kompanietag zu beschreiben, wird man mir mit Freuden erlassen. Also der Wettlauf um die Neuenburgerinnen:

„Er“ hatte kurz vorher im Restaurant Chèvre ein Gläschen Rum geschluckt und versicherte dem Korporal zu seiner Linken, daß er nach solchem Experiment unbesieglich wäre. Zum Wettlauf hatten sich sechse gemeldet; denn zu einem Sieger gehört auch die entsprechende Folie. Abgepfiffen, gerannt, auf Konkurrenten geschickt, einzelne voraus, eine bunt gerüttelte Gruppe von vieren hintendrein.

Mit polternder Gemülligkeit bot der Kompaniokommandant dem Sieger die zwei Flaschen dar.

„Danke, Herr Hauptmann, ich bin Abstinenter.“

„Haha!“ lachte jener, „so was Gutes findet auch ohne Euch Witz.“

„Danke, Herr Hauptmann, bin ebenfalls Abstinenter.“

„So hol Euch der Kuckuck alle beide!“ wetterte er, „ich fahre nicht mehr weiter, wenn meine Preise so wenig geschätzt werden!“ Und er stellte die beiden Flaschen weg und schritt zur Tagessordnung fort. Der Dritte war der Wachtmeister gewesen. Giffig pfiff er uns beide durch halb geschlossene Lippen an: „Wenn Ihr doch keinen Wein trinken wollt, warum rennt Ihr denn mit, um ihn andern abzufischen?“

Nun konnte der Wein keinem Menschen schaden. Unser Hauptmann trank ihn nachher selber.

Gottfried H.

©

Liebi Chlapperaläubliüt!

Heit Dir o scho so Briefe übercho, wo Dir innert vierezwäng Stund a nün Personne hätte fölle witergä? Dafür isch Ech de es großes Glück verschproche ggi oder de drüt, we Dir's nid macht, so wärde Dir sicher unglücklich. Lethchbin ha-n-i o so ne Brief im Chaschte gha. Wil i aber nid g'wüsst ha, ob das Glück vo däm amerikanische Offizier grad für mi paßt, ha-n-i ne ömel nid abgeschriebe. Ja, wes öppe no g'heisse hät: „a smart business man“, ja, da hät i mi villicht no drzue la verstah. Mit Gällt cha me mängs chouse u andere u sich mängi Freud mache; aber grad e Offizier us Amerika, was wetti dä wüsse, was mir i dr Schwyz nötig hei. Jede Mönisch möcht doch es apartig's Glück für sich! I weiß ja scho z' Glück het allerlei G'sichter. Dr Chrank möcht g'sund wärde u tät nie mehr chläge, wenn är wider chönt umelaufe, en andere möcht Rose u Wage u nes Auto für i dr Wält une z'gutshiere, es Motorboot, schöni Chleider u ne Huße Gällt für i' Beder z'ga; u er däicht nit dra, daß mänge, wo im Auto sitzt, ermer isch als dä, wo louft, u daß unter mängem Frack u sidige Chleid es unzufriede u chrankt Härz schlacht, wo villicht geng no meh möcht, nie gne gieht u mit verbund'ne Auge dür die schöni Wält geit. E dritte möch' es eigets Hüsl, mit eme Gärtli voll Nügeli u Rose drinn u ne Schatzeboom mit eme Bänkli drum. So het jede Mönisch e Wunsch für sich. Mänge brichtet lui drvo, en andere däicht nume für sich i stille Stunde dra si freut sich, daß är no öppis wünsche cha u lat si Seel ihre Flügel mit usspanne u furt flüge i nes anders Land, wo uj die silbrige Bärge die blonde Blume wachse u im tiefen Brunne e goldige Schlüssel liegt. Hüttige Tags darf me zwar settige Gedante nid meh lüt la wärde, süsscht wird me usg'lachet; das sig öppe no überschpannte Backfische erlaubt aber nid eltere g'feste Lüt. Deregi Phantascherei tragi nüt i. Warum soll me nid es Biżeli Idealismus, we-n-i so darf sage, wie ne goldige Jade dür z'läbe spanne u hie u da es Trömlti drvo näh u in Alltag im wäbe, daß es es schöns glänzigs G'wäh git, wo o i dunkle Stunde lüchitet? Es isch' doch nit g'seit, daß me olls mächt i Geld umwächsle! Ich bi-n-i aber vo däm eigentliche Tärt ganz abchö. Dä Brief het aber no e Sunn- u-n-e Schattstüte. Die Lüt wo villicht g'schriebe hei, u ne witors g'schickt, hei sicher du die ganze nün Tag us das verschprochne Glück blanget u wes no jo chli ischt ggi, dran Freud g'ha. We dä Brief nid wär cho, hätte si's gar nid g'achtet; da het ne z'erscht mitche d'Uge us tue, daß d'Wält nid nume voll Steine sig, daß o mängs schöns Blümeli dezzürüche blütt. Ein andere het dr Brief verruhtet, 's vergleich' güstiget, oder süsscht nid dr Zit gha z'schriebe. Uf

z'Mal chunt öppis Schwärs drhär, da riß er sich fast d'haar usen Chopf, daß er's nid g'macht het u däicht nid dra, daß e so ne Schneeballebrief, wo irgend öppern Fündis g'schriebe, doch lei Hfug us fis Schickal cha ha. Das isch' abe z'Truuige, daß so viel Lüt, wo der Gloube zu ihm große Herrgott verlore hei, heimlich deschto meh am Übergloube u all'ne mögliche Prophezeiunge hange. Sie meine z'Glück mit eme Brief z'ergatere oder i der heilige Nacht mit eme Thueg Wasser über sibe Christzöge i ds Hus z'frage in meine es chön vo usse. Ds Glück isch' überhaupt nid e überlichli Sach, das treit me im Härz inne, das het nit mit Gällt u Gut, mit Schönheit u Armut z'tüe, süsscht gäbs nid so viel arm rich Lüt u richi Arm.

Frou Zwängi.

©

Der Marsmensch.

Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch, daß auf Seite 182 dieses Jahrganges die Rätselfrage gestellt war (zu handeln des „Chlapperaläubli“), warum wohl die Marsianer Entenfüße hätten. Eben kommt uns von einer liebenswürdigen Abnonnentin ein freundlicher Gruß und eine etwas verspätete Übung zu: weil die ganze Schilderung vom Marsbewohner eine große Ente sei, darum die Entenfüße. Die Verhüttung röhrt nicht etwa daher, daß das Rätsel so viel zu denken gegeben hat, sondern schuld daran ist der lange und umständliche Weg, den der Marsianer hin zur Abnonnentin und die Ente zurück zum Redaktor haben zurücklegen müssen. Die Karte — sie zeigt die Abnonnentin im Bilde mit ihrem Söhnchen auf der Terrasse einer prachtvollen Villa unter Palmen und Rosen — kommt nämlich von Guadalajara. Dieser Ort soll nach der Zuschrift dem Mars sehr viel näher liegen als Bern. Wieder eine Rätselfrage fürs Chlapperaläubli: Wo liegt Guadalajara? Über der Geographielehrer darf nicht gefragt werden. Vielleicht erzählt uns die exotische Abnonnentin, die notabene eine gute Bernerin sein will, ein andermal von ihren Erlebnissen im Land so nahe unterm Mars. Es erwidert inzwischen aufs freundlichste den Gruß die Redaktion.

©

Bärner Pintechehr.

Im „Du“.

Wenn im «Du» die Jazzband spielt,
Bleigt man sich zu meinen,
Und sofern man Mädel ist,
Wippt man mit den Beinen.
Diese stecken dann zumfeist
Prall in Seidenstrümpfen,
Und der Inhalt selten gibt
Grund zum Nasenrümpfen.

Wenn im «Du» der Jazzband spielt,
Sieht man nette Kinder:
Selbst so manchem Jubelgreis
Bucht das Herz geschwinder.
Manches Bärchen findet sich
Dort in stiller Nische,
Und Gott Amor schlängelt sich
Ringz durch alle Tische.

Wenn im «Du» die Jazzband spielt,
Sieht man nackte Arme:
Wie durch Hals und Nacken strömt
Rot das Blut, das warme.
Sieht man wenn man Augen hat,
Und erkennt das Leben,
Manches ungelüfteten Kuss
Durch die Lüfte schwelen.

Fränzchen.